

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Nr. 12.

1. Juni 1889.

Preis des Jahrganges: *M* 24 (mit den »Nachrichten d. k. G. d. Wiss.«: *M* 27)
Preis der einzelnen Nummer nach Anzahl der Bogen: der Bogen 50 *g*.

Inhalt: Brentano, Die klassische Nationalökonomie. Von Böhm-Bawerk. — Preger, Ueber das Verhältnis der Taboriten zu den Waldeslern des XIV. Jahrhunderts. Von Loserth.

== Eigenmächtiger Abdruck von Artikeln der Gött. gel. Anzeigen verboten. ==

Brentano, Lujo, Die klassische Nationalökonomie. Vortrag gehalten beim Antritt des Lehramtes an der Universität Wien am 17. April 1888. Leipzig, Duncker u. Humblot, 1888. 32 S. 8°. Preis 1 Mark.

Die vorliegende Schrift könnte auch betitelt sein: gegen die klassische Nationalökonomie. Denn sie enthält eine Kundgebung gegen diese letztere, die an Entschiedenheit nichts zu wünschen übrig läßt. — Bekanntlich sind Kundgebungen dieser Art heutzutage nicht eben selten: so volltönend die klassische Nationalökonomie einst gepriesen wurde, so oft und so bitter wird sie in unseren Tagen gescholten. Was aber die vorliegende Schrift vor anderen der Beachtung wert macht, ist teils die Persönlichkeit ihres Verfassers, teils die Behandlungsweise des Stoffes, die neben dem historischen auch ein aktuelles Interesse wachruft, indem der Verf. den historischen Rückblick auf eine versunkene theoretische Richtung ausmünden läßt in die Aufstellung eines Programms darüber, wie man heute und fortan Nationalökonomie treiben soll.

Hören wir zunächst, was er über die klassische Nationalökonomie sagt. Er versteht darunter »die volkswirtschaftliche Theorie vom Ende des 18. und von der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts«. Sie verdient ihren Namen durch einen eigentümlichen Charakterzug, den sie mit den klassischen Richtungen auf anderen Gebieten menschlichen Schaffens gemein hat: das ist die Abstraktion von allen individuellen Besonderheiten zu Gunsten des allgemein Menschlichen.

Sowie die klassische Bildhauerei einen abstrakten oder idealen Menschen bildet, »dem keine Wirklichkeit oder diese nur in seltenen Exemplaren entspricht«, ebenso »hat die klassische Nationalökonomie einen von allen Besonderheiten des Berufes, der Klasse, der Nationalität und Kulturstufe freien Menschen geschaffen. . . . Sie kennt keine Verschiedenheit der Race, der Religion, des Zeitalters«. Es gibt in ihrer Psychologie nur zwei Triebfedern menschlichen Handelns: nämlich das Streben nach dem größtmöglichen Gewinn und den Geschlechtstrieb. Und dabei nehmen es die Häupter der klassischen Nationalökonomie mit diesen ihren Abstraktionen so ernst, daß sie auch die volle Konsequenz aus denselben ziehen. Ihnen gelten thatsächlich »alle Menschen, der Philosoph wie der Lastträger, von Geburt gleich begabt; ein Jeder ist ihnen ferner in gleichem Maße vom Triebe nach Reichtum beherrscht; da alle gleich sind, erkennt auch ein Jeder selbst am Besten, was sein Vorteil erheischt«.

Dank diesen vereinfachenden Voraussetzungen gelangt die klassische Nationalökonomie zu ungemein einfachen Gesetzen. »Wenige allgemeine Sätze und die ganze Welt liegt da wie ein offenes Buch«. Leider sind diese einfachen Gesetze aber falsch. Sowie sie nicht aus der vollen lebendigen Wirklichkeit geschöpft sind, so werden sie von der lebendigen Wirklichkeit auch nicht bestätigt: die Erfahrung widerspricht ihnen überall. Das Operieren mit abstrakten Menschen, die wie Marionetten alle gleichmäßig von dem erleuchteten Streben nach dem größtmöglichen Vorteil gelenkt werden sollen, ist die große Fehlerquelle, aus welcher die schwersten und bisweilen geradezu verhängnisvollen Irrtümer der klassischen Nationalökonomie entspringen.

Ein Ueberblick über die wichtigsten Gebiete der Theorie soll dies erproben. Im Gebiete der Werttheorie begegnen wir der bekannten von Smith und Ricardo ausgegangenen und heutzutage von den Socialisten weitergesponnenen Lehre, daß der Wert jedes Guts bedingt sein soll durch die Menge Arbeit, die auf seine Herstellung verwendet wurde. Diese Lehre ist notorisch falsch. Woher stammt sie? Sie ist, sagt Brentano, »nur eine Folge jenes Axioms von dem erleuchteten, alles beherrschenden Streben nach dem größtmöglichen Vorteil«. Gibt man dieses Axiom zu, so führt die korrekte Fortsetzung des Denkprocesses »mit Notwendigkeit« auf jene Lehre.

Im Gebiete der Theorie des Arbeitslohnes finden wir die berüchtigte »Lohnfondstheorie«, nach welcher der Lohn bestimmt wird durch das Verhältnis der Bevölkerung zu dem als »Lohnfonds« dienenden Kapital, und das nicht weniger berüchtigte »eherne Lohn-

gesetz«, kraft dessen der Lohn der Arbeiter allezeit nach dem Existenzminimum gravitieren soll. In der Theorie der Grundrente wieder wurde gelehrt, daß die Grundrente durch den Unterschied im Ertrag zweier ungleich fruchtbarer Grundstücke bestimmt werde, und daß daher von Grundstücken schlechtesten Bodenbeschaffenheit nie eine Rente bezahlt werden könne. In der Lehre vom Gelde wurde die »Quantitäts«- und die Currency-Theorie aufgestellt und s. f. Alle diese Lehren sind falsch, alle haben zu falschen, und einige zu geradezu verhängnisvollen praktischen Konsequenzen hingeführt — wie namentlich die falsche Theorie vom Arbeitslohn, die man dazu benutzte, um wirksame Maßregeln zur Hebung der Arbeitslöhne zu hintertreiben — und an allen trägt gleichmäßig das leidige Operieren mit abstrakten statt mit wirklichen Menschen die Schuld.

So spiegelt sich dem Verfasser die Vergangenheit unserer Wissenschaft. Was ist daraus für die Gegenwart und Zukunft zu lernen? Der Verf. spricht es mit aller Entschiedenheit aus. »Es kann offenbar nur eine Losung geben: Die unmittelbare Beobachtung der wirtschaftlichen Erscheinungen« . . . »Für's Erste ist das Wichtigste die geschichtliche Erforschung der wirtschaftlichen Entwicklungen und die Beschreibung der wirtschaftlichen Zustände«. Demgemäß muß »die specielle oder praktische Nationalökonomie in den Vordergrund, die allgemeine oder theoretische dagegen zurücktreten«. Die letztere wird vom Verfasser nicht gerade verachtet — wenigstens verwahrt er sich gegen diese Annahme gelegentlich mit einigen flüchtigen Worten — aber schließlich ist es doch le ton qui fait la musique; und wenn wir Sätze lesen wie den folgenden: »Die Beschreibung selbst der bescheidensten wirtschaftlichen Erscheinungen, die genau ist, muß für den empirischen Nationalökonom einen größeren wissenschaftlichen Wert haben als die scharfsinnigste Deduktion aus dem wirtschaftlichen Egoismus, deren Ergebnisse trotz aller formalen Folgerichtigkeit mit den Thatsachen im Widerspruch stehen« — so sind wir doch wohl berechtigt, die theoretischen Sympathien des Verfassers recht niedrig zu taxieren und seine Schrift auszulegen als das, als was sie nach dem Gesamteindruck ihrer Ausführungen sicherlich wirkt: als einen Absagebrief nicht bloß an die klassische Nationalökonomie der Vergangenheit, sondern auch an jede sich des Hilfsmittels der Abstraktion bedienende allgemeine nationalökonomische Theorie in der Gegenwart.

Das Bild, das ich im Vorstehenden von der Schrift Brentanos zu entwerfen suchte, wäre unvollständig, wenn ich nicht noch etwas hinzufügen würde, was sich freilich bei Brentano eigentlich von selbst versteht: daß nämlich Alles geistvoll, lebendig und mit gewinnender

Eleganz vorgetragen, mit wirksamen Pointen durchsetzt, und überhaupt durchaus dazu angethan ist, den Leser, der sich willig hingibt, gefangen zu nehmen und im Fluge zur Ueberzeugung fortzureißen.

Es thut mir fast leid, den Zauber eines solchen Kunstwerkes durch eine nüchterne und ernüchternde Kritik zu stören: aber ich darf mich dieser Aufgabe um so weniger entziehen, als mir eine nüchterne Untersuchung der Sachlage doch zu einer ganz anderen Auffassung hinzuführen scheint, und zwar sowohl bezüglich der Vergangenheit wie bezüglich der Gegenwart. Prüfen wir also Schritt für Schritt, und beginnen wir die Prüfung bei den thatsächlichen Voraussetzungen, von denen Brentano ausgeht.

Brentano behauptet erstens, daß die klassische Nationalökonomie nur mit abstrakten, von wenigen typischen Motiven geleiteten Menschen operiert. Das ist im Großen und Ganzen vollkommen richtig. Brentano hat freilich seine Behauptung ein Bischen greller ausgemalt, als es ein rigoroser Literaturhistoriker hätte thun dürfen — A. Smith z. B. war gegen die Abweichungen vom abstrakten Typus, die in der wirklichen Welt vorkommen, gewis nicht so blind, wie es ihm der Verf. zuschreibt — allein daraus will ich letzterem keinen Vorwurf machen. Er hat eben keine Litteraturgeschichte, sondern einen Aufsatz von 30 Seiten geschrieben, und da konnte er nicht anders als kurz und grell charakterisieren.

Brentano behauptet zweitens, daß die klassische Nationalökonomie fast in allen Gebieten der Theorie schwere und verhängnisvolle Irrtümer gelehrt hat. Auch damit hat es seine volle Richtigkeit. Alle die Irrlehren über den Wert, Geld, Lohn, Rente u. s. w., die Brentano der klassischen Nationalökonomie imputiert, sind von dieser wirklich vorgetragen worden und sind zugleich wirkliche Irrlehren.

Wo bleibt nun da — wird man fragen — unser abweichendes Urteil? Wir geben ja Brentano in allen seinen Angriffen gegen die klassische Nationalökonomie vollkommen Recht? Doch nicht ganz! Denn Brentano behauptet drittens, daß die klassische Nationalökonomie deshalb in alle ihre Irrtümer verfallen ist, weil sie mit abstrakten Menschen operiert hat; und diese Behauptung, auf die für die weiteren Folgerungen Brentanos Alles ankommt, ist entschieden falsch. Oder — ich will mich sorgfältig vor jeder Uebertreibung hüten — sie ist wenigstens zu einem so großen Teile falsch, daß das Bild, das Brentano auf Grund dieser Behauptung von der klassischen Nationalökonomie entwirft, zu einem in den wesentlichsten Zügen unwahren Zerrbild wird.

Es ist merkwürdig, wie leicht, fast möchte ich sagen, wie leichtsinnig bisweilen irrige Behauptungen Eingang finden. Es ist heutzutage geradezu eine *fable convenue*, daß die abstrakte Methode der klassischen Nationalökonomie an allen ihren Irrtümern die Schuld trägt. Und wenn wir nach der Grundlage forschen, auf der sich diese Ueberzeugung aufgebaut hat, so werden wir kaum auf etwas anderes treffen, als auf die oberflächliche und durch ihre Oberflächlichkeit unrichtige Anwendung des bekanntlich trügerischen Satzes: *post hoc ergo propter hoc*. Die klassische Theorie hat abstrakt operiert, und sie hat geirrt; damit war für zahllose oberflächliche Richter das Urteil fertig: sie hat geirrt, weil sie abstrakt operiert hat. Wir müssen Brentano aufrichtig Dank wissen, daß er sich mit diesen vagen Gemeinplätzen, die, je vager sie gehalten sind, um desto schwerer sich fassen und widerlegen lassen, nicht begnügt und den Versuch gemacht hat, jenes vulgäre Urteil durch Anführung einiger konkreten Fälle zu begründen. Denn er hat uns dadurch — wenn auch wider Willen — eine willkommene Gelegenheit gegeben, jenes landläufige Vorurteil endlich einmal auf dem festen Boden konkreter Thatsachen zu fassen und zu berichtigen.

Brentano verweist uns an hervorragender Stelle auf die Werttheorie. Die bertüchtigte »Arbeitstheorie«, behauptet er, sei auf logisch vollkommen korrektem Wege aus dem Axiom von dem erleuchteten Streben Aller nach dem größtmöglichen Vorteil abgeleitet worden; wer dieses Axiom annehme, müsse konsequent auch jene Theorie annehmen. Dies ist im Munde eines hervorragenden Nationalökonomens ein geradezu verblüffender Irrtum, der nur dadurch zu erklären ist, daß die Gegner der abstrakten Forschung ihre vornehme Geringschätzung derselben so weit treiben, daß sie es verschmähen, sich mit den Ergebnissen derselben irgendwie genauer bekannt zu machen. Thatsächlich ist die Arbeitstheorie des Ricardo und der Socialisten gerade vom Standpunkte und mit den Mitteln der abstrakten Forschung am kräftigsten widerlegt und eine ganz andere Werttheorie an ihre Stelle gesetzt worden, die bekannte Theorie des »Grenznutzens«, die ja auch den Beifall Brentanos gefunden hat. Brentano scheint dieselbe freilich nicht als ein Produkt der abstrakten Forschung gelten lassen zu wollen; denn er schreibt ihre Entstehung »einer Rückkehr zur unmittelbaren Beobachtung der Vorgänge des Lebens« zu. Er hat damit Recht und Unrecht. Recht, weil die Theorie des Grenznutzens in der That aus dem Leben gegriffen ist; Unrecht, weil sie zugleich die Frucht jener isolierenden Forschungsmethode ist, die — ich will um Namen nicht streiten — bisweilen als »exakte«, gewöhnlich als »abstrakte«, und ganz irrtümlich von

gewissen Gegnern als »aprioristische« Methode bezeichnet wird, und deren Wesen einfach darin besteht, die einzelnen Seiten komplexer Vorgänge zuerst gesondert zu betrachten, aber nicht um sie gesondert zu lassen oder gar das in Gedanken abgesonderte Teilstück für die volle Wirklichkeit anzugeben, sondern um dann aus den einzeln klar erfaßten Teilen das volle Ganze zusammenzusetzen. Es ist gewissermaßen ein »getrennt Marschieren und vereint Schlagen«! Jedenfalls, um zu unserem Ausgangspunkt zurückzukehren, ist nicht die Arbeitstheorie, sondern die Theorie des Grenznutzens die legitime Frucht der isolierenden Verfolgung der typischen Wirkungen des erleuchteten Egoismus: der »abstrakte Egoist« schätzt die Güter eben nicht nach dem Quantum Arbeit, das sie gekostet haben — sonst müßte er einen Eichenschößling, dessen Einsetzung 5 Minuten Arbeit gekostet hat, gerade so hoch schätzen wie einen 100jährigen Eichenstamm, auf dessen Erzeugung auch nicht mehr Arbeit verwendet worden ist — sondern er schätzt sie nach dem Grenznutzen. Und wenn daher die klassische Nationalökonomie dennoch zur Arbeits- statt zur Grenznutzentheorie gelangt ist, so lag die Schuld wahrhaftig nicht an der Methode, sondern einfach an den Personen. Man irrte, wie man eben in der Wissenschaft, und insbesondere in einer jungen Wissenschaft, zu irren pflegt, und wie man vielleicht auch heute innerhalb der historischen Methode hie und da irrt: man beobachtet ungenau, oder man übersieht eine Prämisse, oder man generalisiert voreilig oder man macht geradezu einen logischen Fehler in einem Schluß; kurz man begeht irgend einen persönlichen Fehler. So wenig man nun heute, wenn zufällig Brentano und Schmoller in einer wissenschaftlichen Frage uneins sein sollten, deswegen die historische Methode verdammen darf, die ja Einen von ihnen in die Irre geleitet haben muß, ebensowenig darf man die Abirrung der klassischen Nationalökonomie in die Arbeitstheorie dem Gebrauch der isolierenden Methode zur Last legen, die ja bei richtiger Anwendung gerade zur Widerlegung jener Theorie hätte führen müssen und seither thatsächlich dazu geführt hat.

Ganz Aehnliches gilt nun auch von der »Lohnfondstheorie«, auf die uns Brentano weiter verweist. Er meint wieder, sie sei das ganz natürliche Ergebnis des Operierens mit abstrakten Kategorien. Das ist abermals ein Irrtum. Die Hypothese vom erleuchteten Egoismus ist an der Lohnfondstheorie ganz unschuldig; denn korrekt ausgesponnen führt sie zu himmelweit verschiedenen Ergebnissen. Da ich mich auf eine ausführliche Auseinandersetzung hierüber nicht einlassen kann, so muß ich so unbescheiden sein, auf mein kürzlich erschienenen Buch über die »Theorie des Kapitals« zu verweisen.

Und wiederum dasselbe gilt von der Theorie der Grundrente. Wer z. B. das unlängst erschienene schöne Werk Wiesers über den »Natürlichen Werth« liest, wird in demselben sehr überzeugend nachgewiesen finden, daß die von Brentano bemängelten Punkte in der Lehre Ricardos gerade auch vom Standpunkte der abstrakten Forschung sich als unrichtig erweisen.

Was zeigt sich also? Von den namentlich aufgezählten Beispielen, die Brentano für seine Behauptung ins Treffen führt, wendet sich eine ganze Reihe gegen ihn und liefert den Beweis, daß die klassische Nationalökonomie geirrt hat, nicht weil sie von einem falschen Ausgangspunkt richtig weiter geschlossen, sondern weil sie von einem Ausgangspunkt, von dem man jedenfalls auch auf das richtige Ergebnis hätte kommen können, und später tatsächlich gekommen ist, falsch weiter operiert, kurz, daß es nicht an Ausgangspunkt und Methode, sondern an den Personen gefehlt hat. Und sehen wir uns einmal an, was das für Beispiele sind. Es ist die Lehre vom Wert, vom Arbeitslohn, von der Grundrente, also keine untergeordneten, sondern gerade diejenigen theoretischen Lehren, denen die größte und grundlegendste Bedeutung für den Gesamtbau der Nationalökonomie zukommt, und deren irrtümliche Auffassung daher auch die verhängnisvollsten Folgen für die gesamte Theorie äußern mußte. Unsere kritische Ueberprüfung führt somit vorläufig zu dem interessanten Ergebnis, daß gerade die schwersten theoretischen Irrtümer, die der klassischen Nationalökonomie zur Last fallen, daß gewissermaßen ihre wissenschaftlichen Todstünden nicht Sünden der Methode, sondern der Personen waren.

Nun gibt es aber, wie ich sehr gerne zugestehe, daneben eine zweite Gruppe von Fällen, in denen die klassische Nationalökonomie gerade dadurch, daß sie nur mit abstrakten Menschen operierte, an der Erreichung der vollen Wahrheit gehindert wurde. Hierher gehören insbesondere jene Lehren, welche den Vollzug gewisser nivellierender Vorgänge behaupteten. So die Lehre von der Nivellierung der Kapitalgewinne, der Arbeitslöhne in den verschiedenen Beschäftigungszweigen, von der Anpassung der Marktpreise an die Kosten, gewisse Lehren vom Geld und Geldwert u. dgl. Geradezu falsch kann man alle diese Lehren gewis nicht nennen, aber sie blieben unvollkommen; und zwar blieben sie eben deshalb unvollkommen, weil das Operieren mit abstrakten, und in der Abstraktion ganz gleichartig gedachten Menschen und Motiven die zahllosen Hindernisse einer vollständigen Nivellierung, die in individuellen Besonderheiten ihren Grund haben, nicht zur Anschauung bringen konnte,

Hier ist das Urteil Brentanos wirklich am Platze. Aber gerade hier hätte ein gerechter und zumal ein mit historischem Sinne begabter Richter, statt in Bausch und Bogen ein unerbittliches Verdammungsurteil zu fällen, im weitesten Umfange auf mildernde Umstände erkennen müssen.

Denn erstlich sind die aus dieser Quelle stammenden Verfehlungen lange nicht so schädlich und so hoffnungslos wie die früher besprochenen. Mit der Arbeitstheorie oder der Lehre vom Lohnfonds hatte man die Wissenschaft in eine Sackgasse geführt, aus der es keinen anderen Ausweg gab, als den der vollständigen Umkehr. Wenn man aber z. B. behauptete, daß der Preis aller beliebig reproducierbaren Güter sich auf die Dauer den Kosten gleichstellt, und dabei übersah, daß eine Fülle eigenartiger konkreter Verhältnisse die Preise im Detailhandel sehr oft andauernd weit über den Kosten hält, oder wenn man übersah, daß faktische Hindernisse der Freizügigkeit von Kapital und Arbeit die Nivellierung der Gewinne und Löhne ganz erheblich beeinträchtigen, dann hatte man keineswegs einen unverbesserlichen Irrtum begangen, der zur Verwerfung des Ganzen hätte führen müssen, sondern da war leicht mit einem Amendement zu helfen. Die Lehre von der Nivellierungstendenz konnte, ja sie mußte sogar als Unterlage beibehalten werden, in die man dann nur auf Grund sorgfältiger konkreter Beobachtungen die genaueren Bestimmungen einzuzeichnen brauchte.

Und dann frage ich: darf man denn, wenn man die Entwicklung der Wissenschaft mit echt historischem Sinn betrachtet, ihr es überhaupt zum Vorwurf machen, wenn sie sich im Anfang nur um die größten Gleichmäßigkeiten gekümmert und die feineren Nüancen vernachlässigt hat? Wie hätte sie denn anders vorgehen können? Eine Wissenschaft springt nicht, wie die gerüstete Pallas-Athene aus dem Haupte des Zeus, mit einem Satze fix und fertig hervor. Sondern sie muß langsam und mühsam aufgebaut werden. Womit soll man denn nun anfangen, wenn nicht mit der Verfolgung der derbsten und größten Zusammenhänge? Und wie soll man diese besser entwickeln, als indem man, zunächst von allem anderen abstrahierend, die Wirkungen verfolgt, die die derbste und kräftigste Triebfeder, der Egoismus, in Leben und Lehre einzeichnet?

Es sei mir gestattet ein Gleichnis vorzuführen. In meinem Wohnort Innsbruck gibt es ein gewisses Kunstwerk, das die Fremden mit großem Interesse zu besichtigen pflegen. Es ist dies eine Reliefkarte Tirols, welche so tren und in so riesigem Maßstabe ausgeführt ist, daß nicht nur alle Höhenverhältnisse dieses Gebirgslandes zum genauesten Ausdruck gebracht, sondern auch jeder einzelne Berg aus

Stücken derselben Gesteinsart, aus der er in Wirklichkeit besteht, und zugleich in derjenigen Gestalt nachgebildet ist, die seiner individuellen landschaftlichen Physiognomie entspricht. Nun, ich habe gesehen, wie dieses durch seine ungemein getreue und vollständige Individualisierung merkwürdige Kunstwerk entstanden ist. Den Anfang machte man damit, daß man mit ganz gemeinem, höchst charakterlosem »abstraktem« Schutt und Erdreich die betreffende Grundfläche anschüttete, hier höher, dort niedriger, entsprechend der beiläufigen Gesamterhebung der einzelnen darzustellenden Gebirgsgruppen. Erst als man so eine im Größten zutreffende Unterlage erlangt hatte, gieng man an die Individualisierung. Jetzt wurden aus den Gebirgsgruppen die einzelnen Berge, an diesen wieder ihre einzelnen markanten Züge herausgearbeitet, jede Gesteinsart in ihr Recht eingesetzt, zuletzt sogar noch die charakteristische Vegetation durch eingesetzte lebende Pflänzchen zur Darstellung gebracht.

Nun, was hier der charakterlose Schutt war, der zunächst die Niveauverhältnisse im Groben und Größten andeutete, das sind die groben Generalisierungen der klassischen Schule; und was dort die individualisierende Ausarbeitung mit charakterisierenden Gesteinen und Pflanzen, das ist hier die nachfolgende Berichtigung, wie sie — ich erkenne es gerne an — gerade die historische Richtung ungemein reichhaltig und erfolgreich geleistet hat. Aber so gut man dort die individualisierenden Bergspitzen aus Granit und Dolomit nicht hätte richtig einsetzen können, wenn man nicht zuerst den Untergrund bis zur beiläufig entsprechenden Höhe aufgeschüttet hätte, so hätte man hier ohne die vorausgegangene grobe Arbeit der klassischen Schule keinen Anhalts- und Stützpunkt für die feineren Berichtigungen gehabt. Wenn man den Satz, daß die Preise der meisten Warengattungen gegen ihre Kosten tendieren, ganz hinwegdenkt, als nicht existierend ansieht, was sollen wir dann mit der berichtigenden Erkenntnis anfangen, daß die Detailpreise den Kosten nicht genau folgen? Als Amendement zum Kostengesetz hat dieser Satz einen Erkenntniswert, ohne jenes enthält er eine reine Negation. Oder wie sehr hiengen die in der historischen Nationalökonomie und auch bei Brentano so beliebten Berufungen auf Sitte und Gewohnheit als preisbildende Einflüsse in der Luft, wenn nicht die verrufene klassische Nationalökonomie zuvor eine Reihe anderer, primärer Bestimmgründe aufgewiesen hätte? Denn augenscheinlich hat die Gewohnheit doch nur die Macht etwas fortzupflanzen, was schon da ist und zwar natürlich aus irgend welchen anderen, primären Ursachen da ist. Beruft man sich daher auf die Gewohnheit, so hat man nicht einen endgiltigen Erklärungsgrund *sui generis* ge-

nannt, sondern nur die Erklärungslast auf eine andere, frühere Periode zurückgeschoben.

Nun bleibt freilich noch die Frage übrig: waren die abstrakt gewonnenen Sätze der klassischen Nationalökonomie wirklich soweit im Groben zutreffend, daß man sie als die »Hauptsätze«, die späteren Abweichungen als bloße »feinere Berichtigungen« ansehen kann? Ich glaube auf diese Frage nicht besser antworten zu können, als indem ich einige Sätze wiederhole, die ich vor ein paar Jahren in einem anderen Zusammenhange ausgesprochen habe: »Läßt sich leugnen, daß im Großen und Ganzen der Marktpreis für ein großes Landgut doch immer und überall höher ist als für ein kleines? Für ein kostbares Haus höher als für eine elende Hütte? Für ein Klavier höher als für einen Holzschemel? Setzen nicht auch die staatlichen Preistaxen die Vergütung höher für eine große und wichtige Leistung als für eine kleine? Verkaufen nicht auch die Konsumvereine die feinen Kaffeesorten theurer als die groben, den Zucker theurer als das Mehl und den Kaviar theurer als den Zucker? Hält nicht das »Herkommen« das Honorar für einen geschickten Arzt oder Advokaten höher als die Besoldung eines Tagelöhners oder Eckenstehers? — Das sind platte Selbstverständlichkeiten, wird man vielleicht sagen. Ja wohl Selbstverständlichkeiten; aber sie sind es nur deshalb, weil es eben selbstverständlich ist, daß die egoistische Rücksicht auf Nutzen und Kosten unter allen die durchschlagendste bleibt!«

So glaube ich, stellt sich dem unbefangenen Beobachter das Bild der klassischen Nationalökonomie dar. Brentano hat sie uns ausgemalt als einen in den Grundfesten verfehlten Bau, als eine Summe hoffnungslos verfehlter Bestrebungen, die, je denkräftiger sie von der einmal gewählten Grundlage die Konsequenzen zogen, nur um desto sicherer in die Irre führen mußten; als einen Bau, an dessen Pforte die Inschrift stehn könnte: »lasciate ogni speranza!« Wir dagegen erblicken eine Reihe wackerer, zum Teile genialer Männer — daß es nebenher auch Mc. Cullochs gab, die ich mit Vergnügen der Kritik in jedem Betracht preisgebe, darf natürlich nicht irre machen; denn sollte nicht auch die historische Schule das eine oder das andere enfant terrible in ihren Reihen zählen? — wir erblicken also eine Reihe von Männern, die eine Wissenschaft erst zu schaffen hatten, die sich im Ganzen sehr wohl bewußt waren, was sie, und wie sie es zu thun hatten, und die insbesondere mit ganz richtigem Takte auf die wichtigsten und dringendsten Aufgaben zuerst losgingen; die dabei freilich in einer Anzahl der wichtigsten Fragen durch allerlei Versehen, wie sie eben von fehlbaren Menschen

zu allen Zeiten und mittelst aller Methoden gemacht zu werden pflegen, ganz gewaltig irrten, und durch ein voreiliges Vertrauen auf die gefundenen vermeintlichen Wahrheiten auch die Praxis zu einer Reihe verhängnisvoller Misgriffe verleiteten, die aber auf der anderen Seite doch auch schon ein schönes Stück von Erkenntnissen bleibend gewannen, und in ihnen uns einen rohen, groben, aber als Fundament denn doch sehr wohl brauchbaren Unterbau überlieferten.

Sollen wir da sagen: »vestigia terrent«? Sollen wir von den verschiedenen Forschungswegen einen deshalb nie wieder betreten, weil ihn jene Männer gewandelt sind, die das eben Geschilderte in der Wissenschaft geleistet und verfehlt haben? Mit demselben Rechte könnte Brentano von uns verlangen, wir sollen auf das Forschen überhaupt verzichten: denn auf welchem Forschungswege ist noch niemals gefehlt worden? — Die Lehre, die wir aus der Geschichte ziehen, ist eine ganz andere: Freuen wir uns von ganzem Herzen über den enormen Zuwachs an Material, an Wissen und Erkenntnissen, den uns die historisch-statistische Richtung gebracht; pflegen wir diesen Weg ins Reich der Wahrheit mit all der Emsigkeit und Sorgfalt, die Brentano uns ans Herz legt. Aber lassen wir darüber nicht eine zweite Straße ganz veröden, die auch ins Reich der Wahrheit führt, und die zu vielen Erkenntnissen den kürzeren, zu manchen, wie ich überzeugt bin, sogar den einzigen Zugang bietet. Die klassische Nationalökonomie hat Theorie ohne Geschichte getrieben; die historische Nationalökonomie ist im besten Zuge Geschichte ohne Theorie zu treiben — Brentano sagt freilich nicht »Geschichte ohne Theorie«, sondern in verschämterer Form »Geschichte voran, Theorie zurück« — aber die Zukunft muß und wird einem dritten Wahlspruch gehören: »Geschichte und Theorie!«

Innsbruck.

E. Böhm-Bawerk.

Preger, Wilhelm, Ueber das Verhältnis der Taboriten zu den Waldesiern des XIV. Jahrhunderts. München 1887. Verlag der Akademie. In Kommission bei G. Franz. (Abhandlungen der hist. Klasse der kgl. bair. Akademie der Wissenschaften XVIII. Bandes 1. Abteilung). Preis 3,30.

Als ich vor sechs Jahren die letzte Hand an mein Buch legte, in welchem der Wiclifsche Ursprung der Husitischen Lehre bis ins Einzelne herab erwiesen wurde, meinte ich den Gegenstand im Ganzen und Großen erledigt zu haben. In dem, was die Husitische Lehre in ihren Anfängen bietet, da wo noch die Frage des Kelches nicht hereinspielt, findet man, soweit sie von der katholischen Lehre ab-